



Liebe Leser!

Per Mariam ad Jesum! Durch Maria zu Jesus!

Christus allein - ohne die Mutter? Welch ein tragischer Irrtum! Wer Jesus Christus finden will, muß Seine Mutter mit einschließen in sein Suchen. Sie ist immer bei IHM: Beim Kindlein in der Krippe und beim ersten Wunder zu Kana; unter dem Kreuz von Golgotha steht sie mit Johannes. Ihm wird sie als Mutter anvertraut und so uns allen.

Wie angekündigt, berichten wir nachfolgend die **Ereignisse vom 13. Oktober 1917**. Ein ungeheures Geschehen, ohne Vergleich in der Geschichte der Menschheit. Gesehen haben es mehr als 70.000, darunter Vertreter der führenden Zeitungen des Landes, der antikirchlichen Presse, Wissenschaftler, Freimaurer, Spötter; sogar viele Menschen im Umkreis von bis zu 30 km.

Nein, hier geht es nicht um Sensation. **Hier sorgt sich eine Mutter um ihre Kinder, um die Menschen.** Sie will ihnen den Weg zeigen zu Christus, zu Gott; sie will ihnen helfen auf diesem Weg. Sie will sie vor dem Abgrund bewahren.

Liebe Leser! Weihnachten ist nicht sehr weit weg von Golgotha. **Das Kindlein in der Krippe findet nur, wer**



Impressum: *Nachrichten aus Kirche und Welt*

Medieninhaber (Verleger) und Herausgeber
Initiative kath. Christen p.A. Dipl. Ing. Dr. Felix Bentz, Kreuzberg
Bräustraße 3, A - 4786 Brunnenthal OÖ, Tel/Fax: 0043(0)7712/24 55
Spendenkonto 06800-037813 Spark. Schärding BLZ 20320
IBAN AT342032006800037813 BIC ASPKAT2LXXX

Die Nachrichten aus Kirche und Welt erscheinen mehrmals im Jahr kostenlos. Wir bitten herzlich um Spenden.

Inhaltsverzeichnis:

Seite 2	<i>Fatima, 13. Oktober 1917</i>
Seite 6	<i>Bericht von Pfarrer Rudolf Atzert, Fatima</i>
Seite 7	<i>Fürstin Pallavicini – Vorbild des kathol. Widerstandes</i>
Seite 11	<i>„Neue Messe“-wirklich unumkehrbar?</i>
Seite 12	<i>Eb. Lefebvre - Vortrag in Montreal 1982</i>
Seite 15	<i>Wie ich eine Verehrerin der Mutter Gottes von Fatima wurde</i>
Seite 17	<i>Die Zerstörung des christlichen Europa</i>
Seite 19	<i>Eine brisante Neuerscheinung</i>

zu Golgotha nicht nein sagt. Das Kindlein in der Krippe findet, wer auf die Mutter hört. So entscheidet sich das Leben jedes einzelnen Menschen, auch unser Leben. Hier muß sich auch unsere Gesellschaft entscheiden. Eine Gesellschaft, ein Staat ohne Gott, ohne Christus ist dem Untergang geweiht.

Maria, Mutter Gottes, unser aller Mutter, bitte hilf!

Fatima - 13. Oktober 1917

Seit dem 12. Oktober waren bereits 50.000 Menschen in Fatima angekommen, sodass sie möglichst nahe am Erscheinungsort sein konnten. „Die ganze Nacht und am Morgen fiel ein leichter anhaltender Regen, der alle Felder durchnässte, den Boden schlammig werden liess und mit seiner kalten Feuchtigkeit die Frauen und Kinder, die Männer und Tiere durchdrang, die eilig auf den schlammigen Pfaden dem Ort des Wunders zustrebten“ (Zeugnis von Maria Madelana del Martel Particio).

Unterdessen war Lucias Mutter in Aljustrel sehr beunruhigt bei dem Gedanken an die Tragödie, die sich ereignen würde, wenn das vorhergesagte Wunder nicht eintreten würde. Lucia konnte sie nicht beruhigen. Schliesslich entschlossen sich Maria Rosa und ihr Mann, ihre Tochter zu begleiten und sagten, „wenn ihre Tochter sterben würde, wollten sie an ihrer Seite sein“ (Sr. Lucia). Im Gegensatz dazu fürchteten sich die Eltern von Francisco und

Jacinta überhaupt nicht, denn sie glaubten an die Erscheinungen Unserer Lieben Frau.

„Als wir in der Cova da Iria in der Nähe der Steineiche ankamen“, erinnert sich **Lucia**, „bat ich die Leute, von einem inneren Impuls getrieben, ihre Regenschirme zu schliessen und den Rosenkranz zu beten.“ Oben auf der Strasse, geschützt in ihren Autos, wurden alle jene, die nicht den Mut hatten, sich in den tonähnlichen Schlamm der Cova zu wagen, Zeugen eines verblüffenden Spektakels: „In einem Moment“, schreibt einer von ihnen, „schloss dieser Haufen Verrückter die Regenschirme, wobei sie entweder aus Demut oder aus Respekt vor der Gottesmutter ihren Regenschutz wegnahmen und versetzten mich damit in Erstaunen und Bewunderung, denn der Regen hielt an und goss sich über ihre Häupter, durchnässte und überschwemmte alles.“

Ungefähr um halb zwei Uhr nachmittags schaute Lucia nach Osten und sagte zu Jacinta: „O Jacinta! Knie dich nieder, Unsere Liebe Frau kommt! Ich habe schon den Blitz gesehen!“ Dieses Mal schien Lucia in Ekstase zu fallen: „Das Gesicht der Kleinen,“ berichtet ein Augenzeuge, „wurde immer schöner und schöner und nahm eine rosige Färbung an und die Lippen wurden schmaler.“ Jacinta gab Lucia einen Stoss und sagte: „Sprich Lucia, Unsere Frau ist schon da!“ Da kam Lucia zu sich, atmete zweimal tief durch wie jemand, der ausser Atem ist, und begann ihre Unterhaltung mit Unserer Lieben Frau.

„Was wünscht Eure Gnaden von mir?“

„Ich möchte, dass man hier zu meiner Ehre eine Kapelle erbaut. Ich bin Unsere Liebe Frau vom heiligen Rosenkranz. Fahrt fort, den Rosenkranz täglich zu beten. Der Krieg wird bald zu Ende sein und die Soldaten werden nach Hause zurückkehren.“

„Ich habe viele Dinge, um die ich Sie bitten soll: um die Heilung von Kranken und die Bekehrung von Sündern.“

„Einige werden geheilt, andere nicht. Die Menschen müssen ihr Leben bessern und um Verzeihung für ihre Sünden bitten. Sie dürfen unseren Herrn nicht mehr beleidigen, denn er wurde schon viel zu sehr beleidigt.“

„Möchten Sie noch mehr?“

„Nein.“

„**Dann werde auch ich Sie um nichts mehr bitten.**“

Während der Erscheinung konnte die Menge - wie am 13. September - die Wolke sehen, die sich um die Steineiche bildete und sich zunächst in die Luft erhob, bevor sie verschwand. **Dann rief Lucia aus: „Schaut, die Sonne!“** Genau in diesem Augenblick konnten die Leute **das ausserordentliche Spektakel der „tanzenden Sonne“** beobachten. Der Regen hatte plötzlich aufgehört, die Wolken teilten sich sehr schnell und der Himmel wurde klar. „Wir konnten ohne Probleme in die Sonne schauen, die uns nicht blendete (...) Alles war ganz ruhig und still; alle schauten nach oben. In einem bestimmten Moment schien die Sonne stehenzubleiben, dann fing sie an sich zu bewegen und zu tanzen, bis es schien, als würde sie sich vom Himmel lösen und auf uns herunterfallen. Das war ein schrecklicher Moment!“ (Zeugnis von **Ti Sarto**, dem Vater von Francisco und Jacinta).

Das Versprechen Unserer Lieben Frau hatte sich buchstäblich erfüllt: Alle konnten es sehen.

Während der zehn Minuten, in denen die Menge Zeuge des spektakulären kosmischen Wunders wurde, durften die Kinder ein noch schöneres Schauspiel mit ansehen. Die heilige Jungfrau erfüllte vor ihren Augen ihre Versprechen vom 19. August und vom 13. September. Sie durften im Himmel drei aufeinanderfolgende Bilder bewundern:

Die Vision der Heiligen Familie: „Nachdem Unsere Liebe Frau in der unfassbaren Ferne des Firmaments verschwunden war, erblickten wir den heiligen Joseph mit dem Jesuskind und Unsere Liebe Frau in einem blauen Mantel neben der Sonne. Der heilige Joseph und das Jesuskind erschienen, um die Welt zu segnen, denn sie machten ein Kreuzzeichen mit ihren Händen.“ (Bericht von Lucia)

Die Vision Unserer Lieben Frau vom Mitleiden: „Als diese Vision etwas später verschwand, sah ich unseren Herrn und Unsere Liebe Frau. Es schien die Schmerzensmutter zu sein. Unser Herr erschien, um die Welt auf die gleiche Weise wie der heilige Josef zu segnen.“ (Bericht von Lucia)

Die Vision Unserer Lieben Frau vom Berge Karmel: „Diese Erscheinung entschwand ebenfalls und ich

sah nochmal Unserer Liebe Frau. Dieses Mal sah sie aus wie Unsere Liebe Frau vom Berge Karmel. (Bericht von Lucia).

Es ist einfach nachzuvollziehen, was am 13. Oktober in der Cova da Iria geschah. **Die Zeugen des Ereignisses sind unzählbar, ihre Aussagen stimmen überein und sie hinterliessen uns Dokumente in Hülle und Fülle.**

Zunächst einmal sind da die zahlreichen Berichte, die sofort danach in der **portugiesischen Presse** erschienen. Es ist bemerkenswert, dass die ersten Publikationen, diese Ereignisse bezeugen, in kirchenfeindlichen Zeitungen erschienen. **Ab November 1917 ordnete die Diözese Lissabon an**, dass die Gemeindepriester die Zeugen befragen sollten. Ebenso wurde eine gründliche Untersuchung im Hinblick auf den kanonischen Prozess durchgeführt. Zu diesen können wir noch die Untersuchungen von berühmten **Historikern** hinzufügen, die Bücher über die Zeugen geschrieben haben, die sie erreichen und befragen konnten. All diese Nachforschungen ergaben in Summe eine beeindruckende Anzahl an Berichten über das Ereignis, die noch zu Lebzeiten vieler Zeugen veröffentlicht wurden.

1977 gelang es anlässlich des sechzigsten Jahrestages der Erscheinungen, mehr als dreißig Personen in Fatima zu vereinen, die das Sonnenwunder gesehen hatten und die in der Lage waren, ihre Zeugnisse erneut zu bekräftigen.

Der Reporter der antikirchlichen Zeitung „O Seculo“ berichtet, dass er bei der Ankunft der Menschen drei Gruppen unterscheiden konnte: betende Pilger, gleichgültige Neugierige (zu welcher er sich selbst zählt), aber auch spottende Ungläubige. Ein portugiesischer Historiker, Leopoldo Nunes, stellt fest, dass im Augenblick des großen Wunders einige der berühmtesten Schriftsteller, Künstler und Wissenschaftler anwesend waren, und fast alle waren ungläubig und kamen aus purer Neugier. Sogar der nationale Erziehungsminister der freimaurerischen Regierung war dort.

Es hatte den ganzen Tag des 12. Oktober und die ganze Nacht geregnet. Die Tage zuvor waren von einem sehr warmen und trockenen milden Herbst gekennzeichnet, doch plötzlich hatte sich das Wetter geändert und diesen

ununterbrochenen Regen gebracht, der die staubigen Strassen in schlammigen Morast verwandelte, und es wurde kalt wie im Winter. Bei Sonnenaufgang sah das Wetter bedrohlich aus. Schwarze Wolken zogen direkt über Fatima auf. Dennoch strömten die Menschen unaufhörlich herbei. Um zehn Uhr war der Himmel komplett bedeckt und es fing an stark zu regnen. Der starke Wind peitschte gegen die Gesichter der Leute und durchnässte die Pilger, die meist ohne Schutz gegen das Wetter waren, und liess sie bis ins Innerste ihrer Knochen frieren. Viele Leute wateten singend und betend durch den Schlamm zu der berühmten Eiche. Wie viele kamen? Einer der wichtigsten wissenschaftlich geschulten Zeugen, **Dr. Almeida Garrett**, schätzte ihre Zahl auf 100.000.

Die Reihe der Wunder

Acht verschiedene wunderbare Ereignisse konnten von allen Anwesenden in der Cova da Iria an diesem Tag beobachtet werden. Es ist wichtig, sie alle zusammen zu betrachten, um ein besseres Verständnis dafür zu bekommen, was das „Sonnenwunder“ wirklich war.

1. Eine Wolkensäule

„Es muss ungefähr halb zwei Uhr gewesen sein, als sich an der Stelle, wo die Kinder waren, eine feine, schmale, bläuliche Rauchwolke vom Boden senkrecht bis etwa 1,80 Meter über ihre Köpfe erhob und in dieser Höhe verschwand. Dieses Phänomen, das mit blossen Auge sehr gut sichtbar war, dauerte einige Sekunden. Da ich die Zeit nicht im Auge behalten habe, kann ich nicht sagen, ob es weniger oder mehr als eine Minute gedauert hat. Der Rauch verschwand plötzlich, und einige Momente später geschah dasselbe ein zweites und dann noch ein drittes Mal, erhoben sich die Strahlen und verschwanden eindeutig in der grauen Wolkendecke. Ich schaute mit meiner Brille in diese Richtung. Ich konnte nichts anderes sehen als die Rauchsäulen, doch ich war davon überzeugt, dass sie durch Rauchfässer mit Weihrauch entstanden sind, die geschwungen wurden. Dann erzählten mir einige glaubwürdige Personen, dass dieses Phänomen auch bei den Erscheinungen der letzten fünf Monate beobachtet worden war, dass aber niemand ein Feuer gemacht habe, weder dieses Mal, noch die anderen Male“ (Dr. Almeida Garrett).

2. Das plötzliche Aufhören des Regens

Die plötzliche Wetteränderung erstaunte alle Zeugen: „Es hat den ganzen Tag geregnet, es war ein leichter, aber beständiger Regen. Doch ein paar Minuten vor dem Wunder hört der Regen auf. In diesem Moment stieg ich aus meinem Wagen aus, und als ich meine Hand zu meiner Frau ausstreckte, um ihr beim Aussteigen zu helfen, verschwanden plötzlich alle Wolken ohne den geringsten Windhauch und die Sonne schien am blauen Himmel“ (Prof. Ferreira Borges).

3. Die Vision der Sonne

Der Reporter der Zeitung „O Seculo“ erinnert sich: „Plötzlich hörte ich einen Ausruf von Tausenden von Stimmen und sah die Menge, die sich zuvor an verschiedenen Plätzen verstreut befunden hatte, zusammenlaufen und sich in kleinen Gruppen um die Bäume herum scharen. Sie drehten ihre Rücken und Schultern von dem Punkt weg, auf den sie bis jetzt ihre Aufmerksamkeit gerichtet hatten, drehten sich um und schauten zum Himmel auf der gegenüberliegenden Seite.

Dann sahen sie ein einmaliges Schauspiel, ein unglaubliches für jeden, der nicht davon Zeuge geworden ist. Von der Strasse aus konnte man die unglaubliche Menge sich der Sonne zuwenden sehen, die ganz frei von Wolken war und im Zenit erschien. Sie glich einer matten, silbernen Scheibe und es war möglich sie anzusehen ohne jegliches Blenden. Es könnte eine Sonnenfinsternis gewesen sein, die stattgefunden hat.“

Dr. Almeida Garrett: „Ich drehte mich zu dem Magneten hin, der alle Augen auf sich zu ziehen schien, und sah eine Scheibe mit einem klar umrissenen Rand, leuchtend und scheinend, die aber die Augen nicht blendete. Ich stimme dem Vergleich einer matten, silbernen Scheibe nicht zu, den ich in Fatima gehört habe. Es war viel klarer, strahlender in der Farbe, es hatte etwas vom Glanz einer Perle (...)

Es war eine erstaunliche Tatsache, dass wir unsere Augen auf diesen Licht- und Hitzeherd richten konnten, ohne Schmerzen in den Augen zu haben oder davon blind zu werden. Das Phänomen dauerte wohl ungefähr zehn Minuten, abgesehen von zwei Unterbrechungen, als die

Sonne Strahlen glänzender Hitze auszusenden schien, die uns zwangen wegzusehen.“

4. Der dreifache Tanz der Sonne

Plötzlich begann die Sonne zu zittern, sich mit plötzlichen Bewegungen zu schütteln, schliesslich drehte sie sich mit schwindelerregende Geschwindigkeit um sich selbst und sprühte dabei Lichtstrahlen in allen Farben des Regenbogens aus.

„Die Sonne zitterte, die Sonne machte plötzliche und unglaubliche Bewegungen jenseits aller kosmischen Gesetze. Die Sonne „tanzte“ nach der typischen Ausdrucksweise der Menschen.“ „Es sah aus wie ein Feuerrad.“ „In einem bestimmten Augenblick schien die Sonne stehen zu bleiben, und dann begann sie, sich zu bewegen und zu tanzen.“ Drei Mal wiederholte sich dieser „Tanz der Sonne“.

5. Alle Farben des Regenbogens

Dr. Almeida Garrett: „Während des Sonnenwunders änderten sich die Farben am Himmel. In die Sonne blickend, bemerkte ich, dass alles verdunkelt wurde. Ich schaute zunächst die näherliegenden Gegenstände an und weitete dann meinen Blick bis zum Horizont. Ich sah alles in einer violetten Farbe. Bald hörte ich einen Bauern, der neben mir stand, mit einer völlig verblüfften Stimme ausrufen: „Schau, diese Frau ist ganz gelb!“

Maria de Carmo erinnert sich: „Die Sonne hatte alle Farben des Regenbogens. Alles bekam die gleiche Farbe: unsere Gesichter, unsere Kleidung, die Erde selbst.“

Pater Ignacio Lourenco hebt hervor, dass alle Dinge eine unterschiedliche Farbe annahmen, je nachdem, wo sie sich befanden: „Dinge um uns herum bekamen wechselnd alle Farben des Regenbogens. Wir sahen uns selbst blau, gelb, rot.

6. Die fallende Sonne

Dr. Almeida Garrett: „Dann hörte man plötzlich ein Geschrei, ein Gekreische voller Angst brach bei allen Leuten aus. Die Sonne drehte sich wild, sie schien sich vom Firmament zu lösen und schoss in beängstigender Weise immer mehr auf die Erde zu, als wollte sie auf uns drauf

fallen mit ihrer ganzen Grösse und ihrem ganzen Gewicht. Das war ein fürchterlicher Augenblick.“

Andere Zeugen: „Die Sonne begann sich zu bewegen und zu tanzen, bis es schien, als würde sie sich vom Himmel lösen und auf uns herunterfallen. Das war ein schrecklicher Moment.“ „Es sah aus wie ein feuriges Rad, das im Begriff war, auf die Menschen zu fallen.“ Die Sonne stand im Zenit und drehte sich um sich selbst, sie löste sich vom Himmel und fiel nach rechts, sich ständig drehend und mit plötzlichen Bewegungen nach rechts und links, die man noch nie gesehen hat; als sie fast den Horizont erreicht hatte, bewegte sie sich linksherum in einer Art Bogen zurück zum Zenit.“

Alle Zuschauer hatten den untrüglichen Eindruck, dass die Sonne auf sie fallen würde. Es war solch ein schrecklicher Augenblick, dass einige Menschen ohnmächtig wurden. „Schliesslich hielt die Sonne inne und alle atmeten erleichtert auf.“

7. Die Kleider aller Menschen waren trocken:

„Es regnete so stark, dass trotz unserer Regenschirme niemand auch nur ein Eckchen trockener Kleidung hatte. (....) Plötzlich hörte der Regen auf, die Wolkendecke öffnete sich und die Sonne wurde sichtbar in all ihrer Pracht. Unsere Kleider waren zuvor nass und unsere Körper kalt. Ich erinnere mich immer noch an das herrliche Gefühl, das diese warme Liebkosung der Sonne mir gab (....) Obwohl es wahr ist, dass die Helligkeit der Sonne gedämpft war, hatte ihre Wärme kein bisschen von ihrer Kraft verloren. Ich fühlte, dass meine Kleider fast trocken waren, obwohl sie einen Augenblick zuvor völlig durchnässt gewesen waren“ (*Dr. Pereira Gens*).

8. Die Vision aus der Entfernung

Eine letzte wundersame Tatsache ist, dass das Wunder auch vier bis fünf Kilometer von Fatima entfernt bestaunt werden konnte. Es gibt sogar völlig glaubwürdige Zeugen, welche noch viel weiter von der Cova da Iria entfernt waren und berichteten, wie sie ein unerhörtes Schauspiel des Tanzes der Sonne gesehen haben, genauso, wie die Tausende von Pilgern, die um die Steineiche der Erscheinungen versammelt waren.

Am 13. Oktober 1930 veröffentlichte Bischof da Silva, der Ordinarius von Leira, seinen Brief „A Divina Providencia“, der die offizielle Anerkennung der Echtheit der Erscheinungen in Fatima durch die Kirche verkündet. In diesem Brief erwähnt der Bischof explizit das Sonnenwunder und betont seinen wunderbaren Charakter: das Sonnenwunder vom 13. Oktober war das wunderbarste von allen und machte grossen Eindruck auf alle, die das Glück hatten, es mitzuerleben. (...) Und diese Menschenmenge wurde Zeuge aller Erscheinungen der Sonne, die der Königin des Himmels und der Erde ihre Huldigung darbrachte.“

Durch die Stimme des Bischof von Leiria bestätigte die Autorität der Kirche feierlich das einstimmige Gefühl der Portugiesen, das durch die Menschenmenge im Augenblick der Erscheinung ausgedrückt wurde: „Wunder! Wunder!“

Aus: Pater Karl Stehlin: Fatima-Leitstern für die letzten Zeiten.

Bericht von Pfarrer Rudolf Atzert, Fatima

Sonnenwunder in Fatima am 13. Oktober 1917:

Seit dem 1. Adventssonntag 1995 darf ich hier im Heiligtum Unserer Lieben Frau von Fatima wirken. Zuerst in einem Sabbatjahr, danach als Kaplan des Heiligtums für die Pilger deutscher Sprache. Schon sehr bald, wohl 1996, hat mich ein Mitbruder, **Pater Benevenuto Morgado** zu einem Besuch in seiner Heimat und seinem Elternhaus eingeladen. Sein Vater, **Raphael Morgado**, geb. am 16. 4. 1906, war ein Jahr älter als Lucia dos Santos. **Der Wohnort der Familie Morgado war das Dorf Juncal, ca. 23 Kilometer von Fatima entfernt.** Die Kirche war dem hl. Erzengel Michael geweiht. Die Mutter von P. Morgado, Joachina, stammte ebenfalls aus Juncal und wurde am 29. 7. 1912 geboren. Das Ehepaar Morgado hatte 15 Kinder, 10 Mädchen und 5 Jungen. P. Morgado wurde am 12.8.1956 zum Priester geweiht, 1992 wurde er Kaplan im Heiligtum U. lb. Frau von Fatima, eine Schwester ging ins Kloster, eine machte dem priesterlichen Bruder den Haushalt, alle anderen heirateten.

Bei meinem Besuch stellte mich P. Morgado seinem

alten Vater und den anwesenden Verwandten vor und **bat ihn, doch ein wenig von den Ereignissen von 1917 zu berichten.** Dieser Gedanke schien den alten Mann – immerhin gut 90 Jahre – wie zu elektrisieren, er begann sofort mit einer Begeisterung zu erzählen, als ob sich alles gestern ereignet hätte: „Schon mit 11 Jahren war ich mit meinen Eltern und mit einer etwa 10 Jahre älteren Schwester bei einer der Erscheinungen Unserer Lieben Frau in Fatima, es muß im Juli oder September gewesen sein. Am 13. Oktober 1917 waren die Eltern, Tante Maria Thomas (geb. 29.7.1896) mit einigen Leuten aus Juncal in Fatima, darunter auch Joachina, meine spätere Frau. Ich war zu Hause geblieben, und wir waren alle gespannt, was unsere Verwandten und Freunde berichten würden. So ist es zu verstehen, daß das ganze Dorf wie in einem Fieber war. Denn die Erscheinung hatte ja verheißt, an diesem Tag ein Wunder zu wirken, damit alle Menschen glauben können.“ **„Das Dorf Juncal“ – erinnert sich der Vater - „hatte damals wenig Glauben.**

Um die Mittagszeit liefen die Leute am Dorfplatz zusammen und ich durfte dabei sein. Über Fatima sahen wir außergewöhnliche Veränderungen an der Sonne; die Sonne war wie eine silbern glänzende Scheibe, drehte sich um sich selber, wechselte in allen Farben, sprang auf die Erde zu und kehrte wieder auf ihren Platz zurück.“ So weit etwa der Bericht vom Vater des H.H. Pater Benevenuto Morgado. Von den Worten habe ich damals nicht alles verstanden – mein Portugiesisch war noch sehr mangelhaft, aber die Begeisterung dieses 90-jährigen Augenzeugen ist mir auch heute noch nach 20 Jahren ganz lebendig vor Augen und gegenwärtig. Vielleicht war dieser alte Mann einer der letzten lebenden Augenzeugen. Für mich war er der einzige in den gut 20 Jahren meines Wirkens hier in Fatima; dies war sicher eines der wichtigsten und beeindruckendsten Erlebnisse.

Von den Seherkindern erfahren wir später die letzten Worte Unserer Lieben Frau: **„Sie sollen nicht länger Gott, den Herrn beleidigen, denn ER ist schon zuviel beleidigt worden.“** Darum dreht sich die ganze Botschaft von Fatima. Dennoch sahen die Gläubigen am Erscheinungsort – in der Cova da Iria (Mulde des Friedens) – und bis in weiter Entfernung das Sonnenwunder. Die Sonne

kreiste drei mal um sich und warf Strahlenbündel in allen Regenbogenfarben um sich. Nach dem dritten Kreisen verfärbte sie sich blutrot und schien in Zickzack-Sprüngen auf die Erde herabzustürzen. Gläubige und Ungläubige fielen auf die Knie, bekannten ihre Sünden, beteten und flehten um Barmherzigkeit. Das Sonnenwunder dauerte etwa 10 Minuten. Fast alle in der Cova da Iria konnten es sehen. Und alle erlebten auch mit großer Überraschung, daß ihre durchnäßten Kleider, die Erde und die Landschaft in diesen wenigen Minuten völlig trocken geworden waren. Unbeschreiblich war die Begeisterung der Leute. Sie sagten: „Wir haben ein Zeichen Gottes gesehen“. In Juncal haben die Menschen das Sonnenwunder gesehen, wie weit sie Einzelheiten erlebt haben, weiß ich nicht. Deshalb habe ich den zusammenfassenden Bericht vom Vater des H.H. P. Morgado durch den Bericht von P. Heinrich Herbertz SVD „Fatima, das Buch für Pilger“ Steyler Verlag, St. Augustin ergänzt.

P. Morgado legte in seinem Bericht großen Wert darauf, **daß nicht die Entfernung von Fatima der entscheidende Punkt ist, sondern die unverdiente Gnade Gottes**. In der Umgebung von Juncal haben die Dorfbewohner das Sonnenwunder über Fatima nicht gesehen. In Juncal haben sich durch diese Gnade viele Menschen bekehrt und geglaubt.

Fatima, August 2016, **Pfarrer Rudolf Atzert**, deutscher Pilgerseelsorger in Fatima.

Liebe Leser!

Mit persönlicher Autorisierung durch Prof. Roberto de Mattei können wir unseren Lesern den folgenden brisanten Bericht wiedergeben, in der Übersetzung durch katholisches info.

Fürstin Pallavicini – Vorbild des katholischen Widerstandes

<http://www.katholisches.info/2017/07/fuerstin-pallavicini-vorbild-des-katholischen-widerstandes/>

17.7.2017

Fürstin Pallavicini, die „letzte Königin von Rom“,

lud vor 40 Jahren Erzbischof Marcel Lefebvre in ihr Haus ein und verschaffte seinen Thesen internationale Aufmerksamkeit, obwohl der Vatikan sein Auftreten massiv zu verhindern versuchte.

*Von Roberto de Mattei**

Vor 40 Jahren fand ein historisches Ereignis statt: **der Vortrag, den Msgr. Marcel Lefebvre am 6. Juni 1977 zum Thema „Die Kirche nach dem Konzil“ im Palazzo Pallavicini in Rom hielt**. Es scheint mir nützlich, dieses Ereignis anhand der Notizen und Dokumente, die ich aufbewahrt habe, in Erinnerung zu rufen. **Msgr. Marcel Lefebvre**, der Gründer der Priesterbruderschaft St. Pius X. (1970), war nach den Priesterweihen vom 29. Juni 1976 am 22. Juli desselben Jahres a divinis suspendiert worden.

Unter den aufmerksamen Katholiken gab es allerdings starke Zweifel an der kanonischen Legitimität dieser Maßnahme, und vor allem verstand man nicht die Haltung von Paul VI., der Strafen nur jenen vorzubehalten schien, die ein Bekenntnis ablegten, der Tradition der Kirche treu bleiben zu wollen. In diesem Klima der Orientierungslosigkeit beschloß die **Fürstin Elvina Pallavicini** (1914 – 2004) im April 1977, Msgr. Lefebvre in ihren Palast auf dem Quirinal einzuladen, um seine Beweggründe zu hören.

Fürstin Pallavicini war damals 63 Jahre alt und seit 1940 Witwe des Fürsten Guglielmo Pallavicini de Bernis, der im Krieg gefallen war. Obwohl sie seit vielen Jahren wegen einer fortschreitenden Lähmung an den Rollstuhl gefesselt war, war sie eine Frau von unzählbarem Temperament. Sie war umgeben von einem kleinen Kreis von Freunden und Beratern, darunter der Marchese Roberto Malvezzi Campeggi (1907 – 1979), der zum Zeitpunkt ihrer Auflösung (1970) Oberst der Guardia Nobile, der Päpstlichen Nobelgarde war, und der Marchese Luigi Coda Nunziante di San Ferdinando (1930 – 2015), ein ehemaliger Offizier der Italienischen Kriegsmarine. Die Nachricht von diesem Vortrag, die sich im Monat Mai verbreitete, löste zunächst im Vatikan keine Sorge aus.

Paul VI. war der Meinung, daß es nicht schwer sein werde, die Fürstin zu überzeugen, von ihrer Idee abzulassen,

und beauftragte damit seinen engen Mitarbeiter „**Don Sergio Pignedoli**“ (1910 – 1980), den er 1973 zum Kardinal kreiert hatte. Der Purpurträger telefonierte im warmherzigen Ton mit der Fürstin, indem er sich zunächst über ihren Gesundheitszustand erkundigte. Die Fürstin antwortete mit Ironie: „Ihr Interesse freut mich nach einer so langen Zeit des Schweigens.“ Nach fast einer Stunde der Komplimente kam der Kardinal schließlich auf den Punkt: „Ich weiß, daß Sie Msgr. Lefebvre empfangen: Wird es sich dabei um einen öffentlichen oder einen privaten Vortrag handeln?“

„In meinem Haus kann er nur privat sein“, antwortete die Fürstin. Der Kardinal wagte dann mehr: „Wäre es nicht opportun, ihn zu verschieben? Msgr. Lefebvre hat den Heiligen Vater so sehr leiden lassen, daß ihn diese Initiative mit Schmerz erfüllt ...“ Die Antwort von Donna Elvina ließ Kardinal Pignedoli erstarren: „**Eminenz, in meinem Haus, so denke ich, kann ich empfangen, wen ich zu empfangen wünsche.**“

Angesichts dieses unerwarteten Widerstandes wandte sich der Vatikan an den **Fürsten Aspreno II. Colonna** (1916 – 1987), der noch ad personam das Amt eines Fürstlichen Thronassistenten des Heiligen Stuhls ausübte. Als das Oberhaupt dieses historischen Adelsgeschlechtes darum bat, empfangen zu werden, ließ ihm die Fürstin mitteilen, beschäftigt zu sein. Fürst Colonna bat um Audienz am nächsten Tag um dieselbe Stunde, doch die Antwort der Fürstin war dieselbe. Während der Fürst den geordneten Rückzug antrat, entschloß sich das vatikanische Staatssekretariat, andere Saiten aufzuziehen. Nun war es **Msgr. Andrea Lanza Cordero di Montezemolo**, soeben zum Erzbischof geweiht und zum Apostolischen Nuntius für Papua-Neuguinea ernannt, der die Fürstin um Audienz bat.

Der Prälat war ein Sohn von Oberst Giuseppe Cordero Lanza di Montezemolo (1901 – 1944), dem Anführer des monarchistischen Widerstandes in Rom, der von den Deutschen in den Fosse Ardeatine erschossen worden war. Während der deutschen Besetzung hatte die junge Fürstin Elvina mit ihm zusammengearbeitet und war dafür mit der Tapferkeitsmedaille in Bronze ausgezeichnet worden. **Auch ich nahm an dem Gespräch teil, doch meine Anwesenheit störte den künftigen Kardinal nicht**

unerheblich, der vergeblich an seinen Vater erinnerte, um den bevorstehenden Vortrag abzuwenden. Der Nuntius wurde darauf aufmerksam gemacht, daß gerade der Widerstand vieler Offiziere gegen den Nationalsozialismus dazu mahne, daß es manchmal notwendig sei, ungerechten Befehlen von Vorgesetzten nicht Folge zu leisten, um dem eigenen Gewissen folgen zu können.

Das Staatssekretariat spielte nun seine letzte diplomatische Karte aus, indem es sich an den **König von Italien, Umberto II.**, in seinem Exil in Cascais wandte. Der **Marchese Falcone Lucifero**, Minister des Königlichen Hauses, telefonierte mit der Fürstin und ließ sie wissen, daß der Monarch sie lebhaft bitte, den Vortrag abzusagen. Die Fürstin antwortete jedoch entschlossen: „Es erstaunt mich, daß sich Eure Majestät vom Staatssekretariat einschüchtern läßt nach all dem, was der Vatikan gegen die Monarchie getan hat“. Zugleich bekräftigte sie, daß der Vortrag wie vorgesehen am festgesetzten Tag stattfinden werde. Der Marchese Lucifero, ein Gentleman der alten Schule, ließ der Fürstin daraufhin einen Strauß Rosen zukommen.

Der Vatikan beschloß zu härteren Mitteln zu greifen. **In den führenden italienischen Tageszeitungen setzte eine regelrechte Kampagne des Psychoterrors ein, mit der die Fürstin als starrsinnige Aristokratin hingestellt wurde, umgeben von wenigen Nostalgikern** einer Welt, die zum Verschwinden verurteilt sei. Privat ließ man Donna Elvina wissen, daß sie exkommuniziert werde, falls der Vortrag stattfinde.

Am **30. Mai** stellte die Fürstin mit einer **Presseerklärung** an die Nachrichtenagentur ANSA klar, daß „ihre Initiative nicht von der Absicht geleitet sei, die kirchliche Autorität herauszufordern, sondern von Liebe und Treue zur Heiligen Kirche und ihrem Lehramt“. In der Erklärung hieß es weiter:

„Die Kontraste der Konzilskirche existieren leider unabhängig von der Person von Msgr. Lefebvre und in Italien nicht weniger stark, wenn auch weniger sichtbar, als in der übrigen katholischen Welt. Mit dem Vortrag am 6. Juni soll Msgr. Lefebvre die Möglichkeit geboten werden, direkt und in völliger Freiheit seine Thesen darzulegen mit dem Ziel, damit einen Beitrag zur Klärung der Probleme zu

leisten, die die katholische Welt so erschüttern und mit Schmerz erfüllen, und in der **Gewißheit, daß der Frieden und die Ruhe nur durch eine wiedergefundene Einheit in der Wahrheit zurückgewonnen werden können.**“

Am 31. Mai erschien auf der ersten Seite der Tageszeitung **Il Tempo** eine Erklärung des Fürsten Aspreno Colonna, in dem zu lesen war, daß „sich das römische Patriziat von der Initiative distanziert“ und als „völlig inopportun“ betrachtet. Die eigentliche Salve wurde jedoch am 5. Juni vom **Kardinalvikar von Rom, Ugo Poletti** (1914–1997) abgefeuert. Mit einer aggressiven Stellungnahme, die im *Avvenire*, der Tageszeitung der italienischen Bischöfe, erschien, griff Poletti Msgr. Lefebvre und „seine abirrenden Anhänger“ an. Letztere bezeichnete er als „kleine Kreise von Nostalgikern, die Gefangene von überkommenen Traditionen“ seien. Zudem brachte er „Verwunderung, Schmerz und herzliche, aber entschiedene Mißbilligung für die Beleidigung des Glaubens, der katholischen Kirche und Jesus, ihrem Göttlichen Oberhaupt“ zum Ausdruck, da Msgr. Lefebvre „grundlegende Wahrheiten bezüglich der Unfehlbarkeit der auf Petrus und seine Nachfolger gegründeten Kirche in Sachen Doktrin und Moral“ in Zweifel gezogen habe.

Aus dem Hauptquartier der Fürstin kam sofort die Antwort. „Es sei nicht verständlich, wie die private Darlegung von Thesen, die bis vor wenigen Jahren die aller Bischöfe der ganzen Welt waren, so sehr die Sicherheit einer Autorität erschüttern könne, die die Kraft der doktrinellen Kontinuität und die Evidenz ihrer Positionen auf ihrer Seite hat.“ Die Fürstin erklärte zudem:

„Ich bin überzeugte römisch-apostolische Katholikin, weil ich den wahren Sinn der Religion in der Verfeinerung des physischen und moralischen Leidens erkannt habe: Ich schulde niemandem etwas, ich habe keine Ehren und Pfründen zu verteidigen und für all das danke ich Gott. Innerhalb der Grenzen, die mir die Kirche erlaubt, kann ich anderer Meinung sein, sprechen und handeln, muß ich sprechen und handeln, denn es wäre Feigheit, wenn ich es nicht täte. Und es sei mir gestattet, zu sagen, daß es in unserem Haus, auch in dieser Generation, keinen Platz für Feiglinge gibt.“

So kam schließlich der schicksalshafte **6. Juni**. Der **Vortrag war rigoros 400 Geladenen vorbehalten**, die vom Ordnungsdienst, der aus jungen Angehörigen der *Alleanza Cattolica* (Katholische Allianz) bestand, empfangen wurden. **Mehr als tausend Personen füllten jedoch das Treppenhaus und den Garten des historischen Palazzo Pallavicini-Rospigliosi**, der für seine Kunstwerke weltweit bekannt ist. **Msgr. Lefebvre** wurde von einem jungen Vertreter in Rom, Don Emanuele du Chalard, begleitet. Die Fürstin Pallavicini kam ihm in ihrem Rollstuhl entgegen, der von ihrer Gesellschaftsdame, Donna Erika Del Drago, geschoben wurde.

Fürstin Virginia Ruspoli, Witwe des Fürsten Marescotti Ruspoli, einem der beiden Fürsten-Helden, die 1942 bei der Schlacht von El Alamein gefallen sind, **schenkte Msgr. Lefebvre eine Reliquie des heiligen Pius X.**, die ihr Pius XII. persönlich überreicht hatte. Obwohl das Großpriorat von Rom des Malteserordens die Order ausgegeben hatte, der Veranstaltung fernzubleiben, forderten Fürst Sforza Ruspoli, Graf Fabrizio Sarazani und einige andere mutige Adelige die Disziplinarmaßnahmen dieser Institution heraus und saßen in der ersten Reihe neben Msgr. François Ducaud Bourget (1897 – 1984), der am 27. Februar desselben Jahres in Paris die Besetzung der Kirche Saint-Nicolas du Chardonnet angeführt hatte. Die Fürstin Pallavicini stellte Msgr. Lefebvre vor, der unter einem für ihn bereiteten roten Baldachin mit dem Wappen von Papst Clemens IX. Rospigliosi Platz nahm.

Der Erzbischof sammelte sich zunächst im Gebet, dann sagte er:

„Ich erweise dem Heiligen Stuhl meinen Respekt und ich erweise Rom meinen Respekt. Wenn ich hier bin, dann deshalb, weil ich dieses katholische Rom liebe.“

Das katholische Rom, das ihm lauschte, unterbrach seine Rede immer wieder mit frenetischem Applaus. Der Saal war überfüllt, und die Menge drängte sich in den Vorräumen, im Treppenhaus, in der Eingangshalle und im Garten. Das „Konzil des Aggiornamento“ will in Wirklichkeit eine **Neudefinition der Kirche**, so Msgr. Lefebvre. Um „offen“ und in Gemeinschaft mit allen

Religionen, allen Ideologien und allen Kulturen sein zu können, müßte die Kirche die **eigenen, zu hierarchischen Institutionen ändern und sich in viele nationale Bischofskonferenzen auflösen.**

Bei den Sakramenten wird man mehr auf die Initiation und das kollektive Leben beharren als auf die Meidung des Satans und der Sünde. Das Leitmotiv der Veränderung wird die Ökumene sein. Der missionarische Geist wird verschwinden. Es wird das Prinzip verkündet werden: „Jeder Mensch ist ein Christ, er weiß es nur nicht“, weshalb er das Heil sucht, egal welche Religion er praktiziert. Die liturgischen und ökumenischen Veränderungen, so Msgr. Lefebvre, dem das Publikum in gespannter Stille lauschte, **provizieren das Verschwinden von Ordensberufungen und verwandeln die Priesterseminare in Wüsten. Das Prinzip der „Religionsfreiheit“ klingt beleidigend für die Kirche und für unseren Herrn Jesus Christus,** weil sie nichts anderes ist, als „das Recht zum öffentlichen Bekenntnis einer falschen Religion, ohne von irgendeiner menschlichen Autorität darin gestört zu werden.“

Msgr. Lefebvre sprach dann über das **nachkonziliare Entgegenkommen gegenüber dem Kommunismus**, indem er an die wiederholten Audienzen erinnerte, die der Heilige Stuhl kommunistischen Führern gewährte; an das Abkommen, den Kommunismus beim Konzil nicht zu verurteilen, und die geringschätzig Behandlung der über 450 Bischöfe, die eine solche Verurteilung gefordert hatten. Stattdessen wurde der Dialog mit dem Kommunismus ermutigt, indem philomarxistische Bischöfe ernannt wurden wie Msgr. Helder Camara in Brasilien, Msgr. Silva Henriques in Chile und Msgr. Mendez Arceo in Mexiko. Es ist eine Tatsache, fügte Msgr. Lefebvre hinzu, daß zahlreiche Dominikaner und viele Jesuiten, die offen Häresien verkünden, nicht verurteilt werden, und gegen Bischöfe, die die Interkommunion praktizieren, die in ihren Diözesen und in ihren Kirchen falsche Religionen einführen und so weit gehen, das Konkubinat zu segnen, wird nicht einmal ermittelt.

Nur die treuen Katholiken riskieren, aus den Kirchen verjagt, verfolgt und verurteilt zu werden.

„Ich bin a divinis suspendiert, weil ich fortfahre, Priester auszubilden, wie sie früher ausgebildet wurden.“

Am Ende seines Vortrages sagte Msgr. Lefebvre an das von seinen Worten bewegte Publikum:

„Heute ist es die ernste Pflicht für einen Katholiken, den Glauben zu bewahren. Es ist nicht rechtens, jemandem zu gehorchen, der daran arbeitet, ihn zu schwächen oder auszulöschen. Mit der Taufe haben wir die Kirche um den Glauben gebeten, weil der Glaube uns zum ewigen Leben führt. Wir werden bis zum letzten Atemzug die Kirche um diesen Glauben bitten.“

Die Veranstaltung endete mit einem gesungenen Salve Regina. Der Vatikanist Benny Lai schrieb am 7. Juni in der Tageszeitung La Nazione:

„Jene, die sich einen Volkstribunen erwartet hatten, sahen sich einem Mann mit einer sanften Haltung gegenüber, der aber imstande war, bevor er die Anwesenden aufforderte, das Salve Regina zu beten, folgende Erklärung abzugeben: **„Ich will keine Gruppe welcher Art auch immer bilden und ich will dem Papst nicht widersprechen, aber er darf nicht von mir verlangen, zum Protestant zu werden.“**

Der Vortragsabend wurde zum strategischen Sieg jener, die fälschlicherweise als Traditionalisten bezeichnet werden, weil es Msgr. Marcel Lefebvre gelungen war, ohne kanonische Sanktionen seine Thesen auf internationaler Ebene bekanntzumachen. Paul VI. starb ein Jahr später vor Aufregung über den Tod seines Freundes Aldo Moro. Der Name von Kardinal Poletti hingegen bleibt mit dem obskuren Nulla osta verbunden, mit dem am 10. März 1990 die Beisetzung des Bosses der Banda della Magliana, ‚Renatino‘ De Pedis, in der Basilika Sant'Apollinare alle Terme Neroniane-Alessandrine bewilligt wurde.

Die Fürstin Pallavicini ging aus der „Herausforderung“ als Siegerin hervor. Sie wurde nicht exkommuniziert. In den folgenden Jahren wurde ihr Palazzo zum Bezugspunkt für viele Kardinäle, Bischöfe und katholische Intellektuelle. Sie und ihre römischen Freunde waren keine „Gespenster der Vergangenheit“, wie sie der Corriere della Sera vom 7. Juni 1977 bezeichnete, sondern



Zeugen des katholischen Glaubens, die in die Zukunft blickten. **40 Jahre danach hat ihnen die Geschichte recht gegeben.**

**Roberto de Mattei*, Historiker, Vater von fünf Kindern, Professor für Neuere Geschichte und Geschichte des Christentums an der Europäischen Universität Rom, Vorsitzender der Stiftung Lepanto, Autor zahlreicher Bücher, zuletzt in deutscher Übersetzung: Verteidigung der Tradition: Die

unüberwindbare Wahrheit Christi, mit einem Vorwort von Martin Mosebach, Altötting 2017.

Bild: Prof. Roberto de Mattei

Liebe Leser!

Das oben geschilderte Geschehen liegt 40 Jahre zurück. Abstand genug für eine objektive Betrachtung - nahe genug, um den Bezug zum Heute zu überlegen. Das Geschehen von damals ist für uns heutige Menschen von größtem Interesse, denn die Kirche von heute, die Gesellschaft von heute, unser aller Zukunft hängen mit diesen Ereignissen zusammen.

Da tauchen Fragen auf: **Was war der Hintergrund des Konfliktes damals zwischen Erzbischof Lefebvre und den römischen Autoritäten?** War der Erzbischof ungehorsam, oder mußte er Widerstand leisten aus Treue und Gehorsam gegenüber den Päpsten, und der Kirche von fast 2000 Jahren?

Heute, 40 Jahre später, möchten wir diesen Fragen nachgehen, solange noch Zeitzeugen unter uns sind.

Prof. de Mattei, Vizepräsident em. der römischen Akademie der Wissenschaften, Historiker, Theologe ist wohl einer der berufensten Zeugen. Von ihm stammt auch das außerordentliche Buch „Das II. Vatikanische Konzil, eine bislang ungeschriebene Geschichte.“

Nochmals: Wer die Krise der Kirche (und der Gesellschaft) von heute verstehen will, muß sich über die Geschehnisse in der Kirche vor, während und nach „dem“ Konzil informieren.

Als einen Anfang dazu drucken wir unseren Lesern anschließend die Einleitung zu einem Rundbrief aus dem Priesterseminar Herz Jesu, Zaitzkofen, an die Priesterfreunde im deutschen Sprachraum ab (27. September 2017). Wir können Ihnen leider nicht den gesamten Rundbrief anbieten (48 Seiten). *Die Redaktion*

Priesterseminar Zaitzkofen: Aus einem Rundbrief an befreundete Priester

Hochwürden, lieber Mitbruder,

„Wir können mit Bestimmtheit und lehrmäßiger Autorität behaupten: Die liturgische Reform ist unumkehrbar“, so äußerte sich **Papst Franziskus** am 24. August dieses Jahres bei der italienischen liturgischen Woche aus Anlass des 70. Jahrestages der Gründung dieses Zentrums der liturgischen Aktion.

Ist sie wirklich unumkehrbar? **Kardinal Ratzinger**, heute Papa emeritus, schreibt jedenfalls am 23. Juni 2003 einen Brief an Herrn Dr. Heinz-Lothar Barth, in dem er eine ganz andere Ansicht vertritt.

In der Tat ist der Niedergang und Zerfall der Kirche aufs engste mit der liturgischen Reform verbunden, von der **Kard. Ratzinger** in der Gedenkschrift für **Klaus Gamber 1989 sagt: „An die Stelle der gewordenen Liturgie hat man die gemachte Liturgie gesetzt. Man ist aus dem lebendigen Prozess des Wachsens und Werdens heraus umgestiegen in das Machen. Man wollte nicht mehr das organische Werden und Reifen des durch die Jahrhunderte hin Lebendigen fortführen, sondern setzte an dessen Stelle - nach dem Muster technischer Produktion - das Machen, das platte Produkt des Augenblicks.**

Dieser Verfälschung hat sich Gamber mit der Wachheit eines wirklich Sehenden und mit der Unerschrockenheit eines rechten Zeugen

entgegengestellt.“

Jedem aufmerksamen Beobachter ist klar: Der **Novus Ordo Missae (NOM) hat den Opfergedanken fast ganz ausgelöscht.** Damit ist er auch im Leben der Gläubigen, im Leben der Kirche weitgehend abhanden gekommen. Die Folgen sind unabsehbar: **An die Stelle der Anbetung und des Dienstes Gottes sind Selbstverwirklichung, Luxus und Karrieredenken getreten.** Die Kinderfeindlichkeit in der modernen Familie und Gesellschaft ist nur eine der tausend konkreten Folgen. **Die Stadt Gottes ist ersetzt durch die Stadt des Menschen. Das Sakrale hat dem Profanen den Platz gelassen.** Die Säkularreligion ersetzt die vom fleischgewordenen Gott gestiftete Religion. Hat man die alte Wahrheit vergessen: Lex orandi - lex credendi? Man kann die Christenheit aus dem NOM nicht neu aufbauen. Wer darum die Liturgiereform als unumkehrbar will, der will nicht, dass sich die Kirche aus ihrer Erniedrigung erhebe, ob er sich dessen bewusst ist oder nicht. Je früher man zu den ewig gültigen Prinzipien der Liturgie zurückkehrt, umso besser wird es um die Kirche stehen. Zum Glück weitet sich auch unter dem Pontifikat von Papst Franziskus die Feier der überlieferten Liturgie aus, gerade beim jüngeren Klerus. Wenn Sie diesen Messritus erlernen wollen, bestellen Sie beim Sarto-Verlag (www.sarto.de) eine DVD mit konkreten Anweisungen. Auch dürfen Sie jederzeit zu uns einige Tage ins Seminar kommen, um diese Feier der Liturgie, die Generationen von Priestern und Gläubigen geheiligt hat, noch besser einzuüben...

Mit herzlichen Grüßen im ewigen Hohenpriester und seiner hochheiligen Mutter,

Ihr P. Franz Schmidberger

Anschließend ein Ausschnitt aus einem Vortrag, den

Erzbischof Lefebvre am 17.5.1982 in Montreal, Kanada, gehalten hat. Er gibt einen interessanten Einblick in die Vorgänge, die 5 Jahre nach Ende des II. Vaticanums zur „Neuen Messe“ führten.

...Am schwersten wiegt die Liturgiereform. Sie war, wie jeder weiß, das Werk eines wohlbekanntes Paters: **Bugnini**, der das sehr lange im Voraus vorbereitet hatte. Schon 1955 hatte P. Bugnini die protestantischen Texte durch Erzbischof Arrigo Pintonello, Armee-Erzbischof des italienischen Heeres, der während der Besatzungszeit lange Zeit in Deutschland war, übersetzen lassen, denn P. Bugnini konnte nicht Deutsch. Erzbischof Pintonello hat mir selbst gesagt, daß er die protestantischen liturgischen Bücher für P. Bugnini übersetzt habe, der zu jener Zeit nur ein untergeordnetes Mitglied der Liturgiekommission war. Er war sozusagen niemand. Nachher war er **Professor für Liturgie an der Lateranuniversität. Papst Johannes XXIII. hat ihn von dort wegen seines Modernismus, seines Progressismus entfernt. Aber man hat ihn als Vorsitzenden der Kommission für die Liturgiereform wiedergefunden.** Das ist doch unwahrscheinlich! Ich hatte Gelegenheit, selbst feststellen zu können, wie groß der Einfluß des P. Bugnini war. Man fragt sich, wie etwas Derartiges in Rom vorkommen konnte. Ich war zu dieser Zeit, gleich nach dem Konzil, Generaloberer der Kongregation der Väter vom Heiligen Geist und wir hatten in Rom eine Versammlung der Generaloberen. Wir haben P. Bugnini ersucht, uns zu erklären, was seine neue Messe sei, weil diese schließlich immerhin kein geringfügiges Ereignis war. Nach dem Konzil hat man sofort sprechen gehört von einer „**normativen Messe**“, einer „**neuen Messe**“, einem „**novus ordo missae**“ – was für eine Bewandnis hat es damit? **Davon war auf dem Konzil nicht die Rede gewesen! Was geht hier vor?** Wir haben also P. Bugnini ersucht, er möge so gut sein und das selber den 84 Generaloberen erklären, die hier versammelt waren, unter denen folglich auch ich gewesen bin. P. Bugnini hat uns gutmütig erklärt, was diese „normative Messe“ sei: Man wird das und jenes ändern, man wird ein anderes Offertorium einsetzen, man wird die Kanones auswählen können, man wird die Kommuniongebete verringern können, man wird mehrere Schemata für den Anfang der Messe haben können und man wird die Messe in der Volkssprache lesen können. Wir haben uns angeschaut und uns gesagt: Das ist doch nicht möglich! Er hat absolut so gesprochen, als hätte es vor ihm in der Kirche nie eine Messe gegeben. Er hat über seine

normative Messe wie über eine neue Erfindung gesprochen.

Ich persönlich war so sehr außer Fassung, daß ich stumm geblieben bin, obwohl ich für gewöhnlich ganz leicht das Wort ergreife, um jenen, mit denen ich nicht eines Sinnes bin, entgegenzutreten. Ich konnte kein Wort herausbringen. Es ist doch nicht möglich, daß dieser Mensch da vor mir derjenige ist, dem die ganze Reform der katholischen Liturgie anvertraut ist, des heiligen Meßopfers, der Sakramente, des Breviers, aller unserer Gebete! Wo kommen wir da hin? Wohin geht es mit der Kirche?

Zwei Generalobere haben den Mut gehabt, sich zu erheben. Und der eine von ihnen hat P. Bugnini befragt: „Handelt es sich um eine aktive Teilnahme, um eine körperliche Teilnahme, das heißt um laute Gebete oder um eine spirituelle Teilnahme? Jedenfalls haben Sie so sehr von der Teilnahme der Gläubigen gesprochen, daß Sie scheinbar die Messe ohne Gläubige nicht mehr gelten lassen, weil Ihre ganze Messe auf die Mitwirkung der Gläubigen angelegt ist. Wir Benediktiner aber feiern unsere Messe ohne Gläubige. Sollen wir also das Feiern unserer Privatmessen doch beibehalten, da wir keine Gläubigen haben, die daran teilnehmen?“

Ich wiederhole Ihnen genau, was P. Bugnini darauf gesagt hat, ich habe es noch im Ohr, so sehr hat es mich getroffen: „Offen gesagt, daran hat man eigentlich gar nicht gedacht“, hat er gesagt!

Daraufhin hat sich ein anderer erhoben und gesagt: „Mein hochwürdiger Pater, Sie haben davon gesprochen, man werde das, man werde jenes weglassen, das durch jenes ersetzen und immer noch kürzere Gebete, ich habe den Eindruck, daß man Ihre neue Messe in zehn, zwölf Minuten, in einer schwachen Viertelstunde lesen wird, das ist unannehmbar, das ist nicht ehrfürchtig genug für einen derartigen Akt der Kirche“. Und was hat er ihm darauf geantwortet: „Man kann ja immer etwas hinzufügen“! Kann man so etwas ernst nehmen? Ich habe es selbst gehört! Wenn mir das jemand erzählt hätte, hätte ich fast daran gezweifelt, aber ich habe es selbst gehört.

Dann, wie diese normative Messe begonnen hat, Wirklichkeit zu werden, war ich derart entsetzt, daß ich mit einigen Priestern, mit einigen Theologen eine kleine Versammlung abgehalten habe, aus der das „Breve esame

critico“ (**Kurze kritische Untersuchung des neuen Ordo missae**) hervorgegangen ist, das *Kardinal Ottaviani* überbracht wurde. Ich habe bei dieser kleinen Versammlung den Vorsitz geführt. Wir hatten uns gesagt: man muß die Kardinäle aufsuchen. Man kann so etwas nicht zulassen, ohne zu reagieren.

Ich habe also selbst den Staatssekretär *Kardinal Cicognani* aufgesucht und habe ihm gesagt: „Eminenz, Sie werden das doch nicht durchgehen lassen. Das ist nicht möglich! **Was soll das heißen, diese neue Messe? Das ist eine Revolution in der Kirche, eine Revolution in der Liturgie!**“ *Kardinal Cicognani*, der der Staatssekretär Pauls VI. war, legte den Kopf in die Hände und sagte mir: „Ach, Monseigneur, ich weiß! **Ich stimme Ihnen zu, aber was soll ich machen? P. Bugnini kann in das Arbeitszimmer des Heiligen Vaters kommen und ihn unterschreiben lassen, was er will!**“ Und das sagt mir der Kardinal-Staatssekretär!

Also der Staatssekretär, die höchste Person in der Kirche nach dem Papst, war praktisch dem P. Bugnini im Rang untergeordnet. Dieser konnte zum Papst kommen, wann er wollte, und ihn unterschreiben lassen, was er wollte! Da kann folgendes eine Erklärung dafür sein, daß Papst Paul VI. Texte unterzeichnet haben soll, die er nicht gelesen hatte. Er hat es dem *Kardinal Journet* zugegeben, der ein sehr besonnener Mann war, Professor an der Universität Freiburg in der Schweiz, ein großer Theologe. Als der Kardinal Journet diese Definition der Messe in der „Instructio“, die vor dem neuen Ordo steht, gesehen hat, hat er gesagt: „Man kann diese Definition der Messe nicht akzeptieren. Ich muß nach Rom fahren und den Papst aufsuchen.“ Er ist dorthin gefahren und hat gesagt: „Heiliger Vater, Sie können diese Definition nicht zulassen. Sie ist häretisch. Sie können Ihre Unterschrift nicht weiterhin unter etwas Derartigem stehen lassen.“ Und der Heilige Vater habe ihm geantwortet (Kardinal Journet hat es mir nicht selbst gesagt, sondern jemandem, der es mir wiederholt hat): „**Ja gut, ich muß zugeben, daß ich das eigentlich nicht gelesen habe. Ich habe unterschrieben ohne zu lesen.**“ Wenn natürlich P. Bugnini einen derartigen Einfluß auf ihn hatte, ist das möglich. Er mag gesagt haben: „Sie können unterschreiben“. – „Aber haben Sie alles gut bedacht?“ – „Ja, Sie können unterschreiben“. Und er hat unterschrieben.

Und das ist dann auch nicht durch das Heilige Offizium gegangen. Das weiß ich, weil **Kardinal Seper** mir selbst gesagt hat, daß er abwesend war, als der neue Ordo herausgegeben wurde **und daß das nicht über das Heilige Offizium gegangen ist**. Es ist also tatsächlich P. Bugnini, der diese Unterschrift erreicht hat, und der den Heiligen Vater vielleicht dazu gezwungen hat, wir wissen es nicht, der aber ohne jeden Zweifel einen außerordentlichen Einfluß auf den Heiligen Vater hatte.

Eine dritte Tatsache hinsichtlich des P. Bugnini, deren ich selbst Zeuge gewesen bin, war: Als es soweit war, daß die Erlaubnis gegeben werden sollte, **die Kommunion in die Hand zu geben** (noch eine weitere furchtbare Sache!), habe ich mir gesagt, daß ich das nicht geschehen lassen kann. Ich muß **Kardinal Guth** aufsuchen, einen Schweizer, der Präfekt der Kongregation für den Gottesdienst war. Ich bin also nach Rom gefahren, wo Kardinal Guth mich gleich sehr liebenswürdig empfangen hat und sagte: „Ich werde meinen Stellvertreter kommen lassen, den Erzbischof Antonini, damit er hören kann, was Sie sagen“. Und so haben wir miteinander gesprochen, ich habe ihm gesagt: „Eminenz, Sie der Sie doch der Verantwortliche der Kongregation für den Gottesdienst sind, Sie werden doch nicht dieses Dekret erscheinen lassen, das die Kommunion in die Hand erlaubt! Stellen Sie sich den Mangel an Ehrfurcht vor der allerheiligsten Eucharistie vor, der sich in der ganzen Kirche verbreiten wird. Das kann nicht hingenommen werden! Schon beginnen Priester, die Kommunion auf diese Weise zu geben. Man muß das unverzüglich einstellen. Und bei dieser neuen Messe nehmen sie immer den kleinen Kanon, den zweiten, der sehr kurz ist.“

Auf das hin hat Kardinal Guth zu Erzbischof Antonini gesagt: „Sehen Sie, ich habe gesagt, daß das kommen wird, daß die Priester den kürzesten Kanon nehmen werden, damit es schneller geht, damit man mit der Messe schneller fertig ist.“

Nachher hat mir Kardinal Guth gesagt: „Monseigneur, wenn man mich um meine Meinung fragt (wenn er „man“ sagte, hat es sich um den Papst gehandelt, da niemand über ihm war als der Papst), aber ich bin nicht sicher, daß man mich fragt (ihn, den Präfekt der Kongregation für den Gottesdienst, betraut mit allem, was

den Gottesdienst, die Liturgie betrifft), dann würde ich mich vor ihm niederknien, Monseigneur, vor dem Papst, und ihm sagen: Heiliger Vater, machen Sie das nicht! Unterschreiben Sie dieses Dekret nicht! Ich würde mich niederknien, Monseigneur, aber ich weiß nicht, ob man mich fragen wird, denn nicht ich habe hier zu reden.“ Das habe ich mit meinen eigenen Ohren gehört. Er machte damit eine Anspielung auf Bugnini, der in der Kongregation für den Gottesdienst der Dritte war. Es gab dort Kardinal Guth, Erzbischof Antonini und P. Bugnini, den Vorsitzenden der Liturgiekommission. Das muß man gehört haben! Man muß dann auch meine Haltung verstehen, wenn man mir sagt: „Sie sind ein Dissident, ein Ungehorsamer, ein Rebell.“

Jawohl, ich bin ein Rebell! Ja, ich bin ein Dissident! Ja, ich bin ein Ungehorsamer, diesen Leuten gegenüber, diesen Bugninis. Denn das sind diese Leute, die sich in die Kirche eingeschlichen haben, um sie zu zerstören. Es kann nicht anders sein. Soll man also zur Zerstörung der Kirche beitragen? Soll „Ja und Amen“ sagen, selbst wenn es der Feind ist, der bis zum Heiligen Vater vorgedrungen ist und der vom Heiligen Vater unterschreiben lassen kann, was er will? Unter welchen Pressionen? Wir wissen nichts darüber. Es gibt da verborgene Dinge, die uns natürlich entgehen. Gewisse Leute sagen, es sei die Freimaurerei. Das ist möglich ich weiß nichts darüber. Jedenfalls gibt es da ein Geheimnis. Wie ist es möglich: ein Pater, der nicht Kardinal ist, nicht einmal Bischof, ein zu diesem Zeitpunkt noch sehr junger Pater, der gegen den Willen von Papst Johannes XXIII., der ihn aus der Lateranuniversität hat entfernen lassen, aufgestiegen ist, der aufgestiegen ist und bis ganz nach oben vorgedrungen ist, der sich nicht um den Kardinal-Staatssekretär kümmert, der sich nicht um den Präfekten der Kongregation für den Gottesdienst kümmert, der direkt zum Heiligen Vater geht und ihn unterschreiben lassen kann, was er will. Man hat in der Heiligen Kirche noch nie etwas Derartiges erlebt. Alles geht immer durch die Behörden. Man bildet Kommissionen. Man studiert die Akten. **Aber dieser gute Mann da, der war allmächtig!**

Er war es, der diese protestantischen Pastoren hat

kommen lassen, um unsere Messe zu ändern. Nicht der Kardinal Guth, nicht der Kardinal-Staatssekretär. Vielleicht ist es nicht einmal der Papst. Es ist er! Wer ist dieser Mensch, dieser Bugnini?

Eines Tages hat mir jener, der als Vorsitzender der Liturgiekommission sein Vorgänger war, der Abt von San Paolo fuori le mura, ein Benediktiner, gesagt: „Monseigneur, sprechen Sie mir nicht von P. Bugnini, ich weiß zu viel über ihn. Fragen Sie mich nicht, was für einer der ist!“ Aber ich erwiderte ihm: „Sagen Sie es mir doch, man muß es wissen, es ist notwendig, daß die Dinge aufgedeckt werden.“ „Ich kann mit Ihnen nicht über Bugnini sprechen!“ Dabei kannte er ihn gut. Wahrscheinlich war er es, der Johannes XXIII. gebeten hatte, ihn von der Lateranuniversität zu entfernen. **Alles das zusammen zeigt uns also, daß der Feind in das Innere der Kirche eingedrungen ist, wie es schon der hl. Pius X. gesagt hatte:** bis in die allerhöchsten Stellen, wie es **Unsere Liebe Frau von La Salette** angekündigt hatte und wie es zweifellos die Mitteilung des dritten Geheimnisses von Fatima ist.

„Man wirft dem politischen Europa vor, seine christlichen Wurzeln aufzugeben oder zu verleugnen. Doch wer zuerst seine christlichen Wurzeln und seine christliche Vergangenheit aufgegeben hat - das ist mit Sicherheit die nachkonziliare katholische Kirche“.

(Kardinal Sarah)

Wie ich eine Verehrerin der Muttergottes von Fatima wurde

(Von Käthe Machado de Faria e Maia (Ponta Delgado))

Nach dem Tode meines Mannes, der Portugiese war, wurde ich mit meinem fünfjährigen Töchterchen von meinen Portugiesischen Verwandten aufgefordert, nach Portugal zu kommen, damit das Kind die Sprache des Vaters erlernen könne. Ich folgte der Einladung und lebte nun in der Familie des Viscomte de Careiro in einem schönen Palais im Dourogebiet. Die Kusine meines Mannes hatte vier Kinder - fast im gleichen Alter wie mein Kind. Wir führten ein

schönes Familienleben, und meine Margarida erlernte die portugiesische Sprache spielend leicht. In dieses harmonische Zusammenleben kam nun auch plötzlich ein großes Leid. Im ganzen Dourogebiet brach eine Typhusepidemie aus. Es war entsetzlich, wie der Tod die Menschen dahinraffte. Unser Palais schien verschont zu bleiben, bis eines Tages auch mein Kind von dieser schrecklichen Krankheit befallen wurde. Es mußte natürlich sofort isoliert werden und kam in ein abseits gelegenes Zimmer, das gleich neben der Hauskapelle lag. Krankenpfleger waren nicht mehr aufzutreiben, alle fürchteten die Ansteckung. So mußte ich mein Kind alleine pflegen; Tag und Nacht, aber Gott stärkte mich und ich hielt aus. Margaridas Zustand wurde immer schlimmer, und der Arzt gab sie auf.

In meiner Angst, das Kind zu verlieren, ließ ich einen Arzt aus Paris kommen. Es war ein junger aber berühmter Arzt. Meine Kusine sagte mir, sie halte eine neuntägige Andacht zur Fatima-Muttergottes mit den Kindern, die noch verschont geblieben waren. Sie empfahl mir mitzubeten. Ich antwortete, daß die Fatima-Mutter nicht bekannt sei, ich wolle aber mitbeten in der kleinen Hauskapelle neben dem Krankenzimmer, wo eine schöne Statue der „Nossa Senhora de Fatima“ stand. Mit meinem Kind ging es zu Ende; die Fingernägelchen waren schon blau, es nahm keine Flüssigkeit mehr zu sich und bewegte sich nicht mehr. Die beiden Ärzte hatten eine Aussprache mit mir und sagten, ich müsse mich fassen, sie wollten am anderen Morgen früh bei mir sein, sie glaubten kaum, daß das Kind noch die Nacht überstehe. In welcher Verfassung ich war, können Sie sich vorstellen. Meinen herzenguten Mann hatte ich schon verloren und nun auch noch mein einziges Kind, das Pfand seiner Liebe, hergeben? Nein, nein! In meiner Herzensnot lief ich in die anliegende Kapelle. Es war eine kalte Winternacht. Mit bloßen Knien warf ich mich auf die kalten Steinstufen des Altares und flehte: „Mutter von Fatima, alle sagen, daß du immer hilfst; zeige mir, daß es wahr ist, was die Menschen hier in Portugal von den Fatima-Wundern sagen, wirke auch ein Wunder an meinem Kinde; wenn es gesund wird, will ich es dir aufopfern und in die Cova von Iria bringen. Hilf, hilf, erhöre mein Gebet!“ Lange lag ich noch auf den Knien, ich konnte nicht mehr, der Rücken schmerzte,

die Müdigkeit übermannte mich. Ich öffnete die Tür zum Krankenzimmer - was sehe ich? Mein Kind tanzend im Bettchen und fragend: „Aber Mutti, wo warst du so lange? Ich habe Hunger, gib mir deutsche Blutwurst!“ Ich wollte das Kind ins Bett legen, da ich dachte, es sei das Delirium, das meistens am Ende eintritt, aber die Kleine sagte: „Mutti, ich bin gesund, die Fatima-Mutter hat es mir doch gesagt.“ Ich bat meine Kusine, die beiden Ärzte zu benachrichtigen. Ich schwieg über das, was über Nacht geschehen war.

Die Ärzte waren schon unterwegs und brachten die Papiere für die Todesbestätigung mit, die sie mir später zeigten. Als sie ins Krankenzimmer kamen, begrüßte sie Margridchen freudig, und zum Hausarzt, der Freund des Hauses war, sagte sie: „Onkel Doktor, nun bekomme ich auch die Puppe, die Sie mir versprochen haben, wenn ich gesund würde. Ich will aufstehen und mit den Kindern spielen gehen. Ich bin ganz gesund, und die Muttergottes von Fatima hat es mir gesagt, als Mutti mich so lange allein gelassen hat.“ Die Ärzte schauten mich an, sahen zu dem Kinde und wußten nicht, was sie zu alledem sagen sollten. Der alte Hausarzt sagte scharf: „Sie müssen sprechen, was ist diese Nacht hier geschehen? Haben Sie eine Zauberhexe kommen lassen?“ Ich war entrüstet über diese Frage und antwortete: Herr Doktor, wie können Sie von einer Deutschen so etwas erwarten! Ihre Landsleute sind ja dumm genug, daran zu glauben.“ Er bat mich jetzt energisch um Aufschluß, was die Nacht im Krankenzimmer vorgegangen sei. Ich sagte: „Wenn Sie ein gläubiger Katholik sind, will ich alles erzählen.“ Erst aber legte er dem Kind den Fiebermesser an, zog ihn hervor und zeigte das Thermometer dem Pariser Arzt: 36,5 - normal; sie wiederholten das Messen - tatsächlich normal. „Ihr Kind, das für menschliche Begriffe dem Tode nahe war, ist vollkommen gesund, und sein Heißhunger darf gestillt werden.“ Aber deutsche Blutwurst konnte ich ja nun nicht herzaubern.

Ich mußte nun alles erzählen. Der alte Arzt schluchzte in einem fort und rief: „Ein großes Wunder ist hier geschehen.“ Er kniete am Bettchen des Kindes nieder, nahm seine Hände in die seinen und sagte: „Laßt uns ein Dankgebet zur Muttergottes von Fatima sprechen.“ Der Pariser Arzt blieb steif im Hintergrund stehen. Der alte Arzt wandte sich an ihn und sagte: „Herr Kollege, äußern Sie sich! Was sagen

Sie dazu?“ Er entgegnete kalt und nüchtern: „Ich glaube nicht an Wunder!“ „Dann bitte geben Sie eine Erklärung für diesen außergewöhnlichen Fall und die plötzliche Heilung des todkranken Kindes.“ Er blieb noch eine Weile stumm. Dann stürzte er an das Kinderbettchen, nahm mein Kind laut schluchzend in seine Arme und sagte: „Mein Kind, die Muttergottes von Fatima hat hier zwei Wunder gewirkt: Sie hat dich vom leiblichen Tode errettet und mich vom Tode der Seele, denn ich war ein Atheist - und kein geringer. Nun bin ich ein Gläubiger und werde in Paris über Fatima sprechen und auch schreiben.“ Der alte Arzt ließ diese Begebenheit in der Fatimazeitung mit Unterschrift der beiden Ärzte veröffentlichen.

Wie versprochen brachte ich Margarida nach Fatima. Es war an einem Wintertag. Wir fuhren per Auto von Leiria aus dorthin. Die Fahrt war sehr beschwerlich, da in dem strömenden Regen die sandigen Wege aufgeweicht waren. Es gab zu dieser Zeit noch keine Autostraße dorthin. Zum Schluß mußten wir ohne Weg über den rasenbedeckten Berggipfel fahren. Ich zweifelte, ob wir an unserem Ziel ankommen würden, aber der Chauffeur wußte Bescheid, da er schon des öfteren Wallfahrer dorthin gefahren hatte. Wir waren die einzigen Pilger, was ich sehr begrüßte. So konnte ich meiner Ergriffenheit freien Lauf lassen und brauchte meine Tränen nicht zu verbergen, als ich mein Kind in tiefster Dankbarkeit vor der wunderbaren Muttergottes-Statue niederknien ließ, die an dem Gnadenort steht, wo Unsere Liebe Frau auf einer Steineiche den Kindern erschienen ist. Jetzt erhebt sich ja die große Kathedrale weithin sichtbar in der Mulde von Iria. Ich war nun schon dreimal in Fatima und immer war es ein tiefes mystisches Erlebnis für mich. Jeden 13. des Monats ist ein besonderer Feiertag für mich.

Mein Kind heiratete einen Portugiesen, der ein großer Verehrer der Senhora von Fatima ist. Drei meiner Enkelkinder sind jeweils an einem 13. des Monats geboren. In Deutschland hielt ich an jedem 13. des Monats eine Fatima-Andacht in meinem Hause, an der viele Verwandte und Bekannte teilnahmen und so auch die Muttergottes von Fatima kennen lernten. Selbst Protestanten erschienen regelmäßig zur Andacht, bis der letzte Krieg ausbrach, und ich mit meinem Kinde in die Heimat meines verstorbenen Mannes reiste, hierher nach Ponta Delgada auf die Azoren,

wo ich noch Länderbesitz habe. Meine Tochter lebt glücklich verheiratet in Brasilien, Sao Paulo, und hat vier Kinder.

Mein Haus in Deutschland wurde durch Brandbomben ganz zerstört. In den Ruinen fand eine arme Nachbarin die Statue der Muttergottes vollkommen heil und brachte sie meinen Verwandten. Ein portugiesischer Priester sagte mir einmal: „Wenn die Muttergottes in Deutschland erscheinen würde, müßte sie ihre Visitenkarte mitbringen, damit sie empfangen würde.“ Sehr bezeichnend für meine allzu kritischen, stets angriffslustigen Landsleute! Es wäre besser, die Kritiker stellten ihre Einwände über Fatima ein und benutzten ihre Intelligenz nicht zum Angriff gegen Fatima, sondern zur demütigen Annahme der von vielen Nationen anerkannten großen Weltmission Unserer Lieben Frau von Fatima!

K.M.

Aus dem Buch „Seine Mutter meine Mutter“ von Pfarrer A.M. Weigl, Sankt Grignon Verlag, 8262 Altötting, dzt. leider vergriffen.

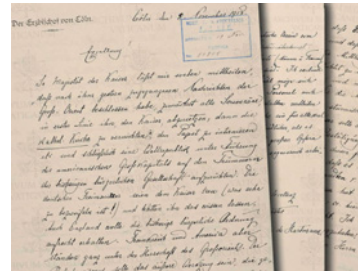
Das christliche Europa – soll es nun zerstört werden?

Nur gut 500 Historiker haben Zugang zum Vatikanischen Geheimarchiv. Erst kürzlich haben die Historiker dort einen **Brief des Kölner Kardinal Felix von Hartmann an den Nuntius in Deutschland, Erzbischof Eugenio Pacelli, den späteren Papst Pius XII.** entdeckt. Das Schreiben datiert auf den 8. November 1918, und ist von außerordentlicher historischer Tragweite.

Hier der Brief im Wortlaut:

„Der Erzbischof von Cöln, Cöln, den 8. November 1918
Exzellenz!

Se(ine) Majestät der Kaiser läßt mir soeben mittheilen, daß nach ihm gestern zugegangenen Nachrichten der Groß-Orient beschlossen habe, zunächst alle Souveräne, in erster Linie ihn, den Kaiser, abzusetzen, dann die Kathol. Kirche zu vernichten (?), den Papst zu internieren etc. und schließlich eine Weltrepublik unter Führung des amerikanischen Großkapitals auf den Trümmern der



bisherigen bürgerlichen Gesellschaft aufzurichten. Die deutschen Freimaurer seien dem Kaiser treu (was sehr zu bezweifeln ist!) und hätten ihn das wissen lassen.

Auch England wolle die bisherige bürgerliche

Ordnung aufrecht erhalten. Frankreich und America aber ständen ganz unter der Herrschaft des Großorients. Der Bolschewismus solle das äußere Werkzeug sein, die gewünschten Zustände herzustellen. Bei der großen Gefahr, die außer der Monarchie auch der katholischen Kirche drohe, sei es nothwendig, daß der deutsche Episkopat hierüber informiert sei und daß auch der Papst gewarnt werde.“ Soweit die Mittheilung von Sr. Majestät. Ich habe geglaubt, verpflichtet zu sein, sie Euerer Excellenz zur Kenntniß zu bringen, und muß (Eurem) weisem Ermessen überlassen, ob Sie die Mittheilung nach Rom weiter geben wollen. Das stürmische Verlangen der Sozialdemokraten, der Kaiser solle abdanken, gibt der Nachricht eine gewisse Bestätigung. Gott schütze uns und seine hl. Kirche in diesen furchtbaren Wirren! (...)

In ausgezeichnete Verehrung

Euer Excellenz ergebener

Felix Card. de Hartmann.“

Quelle:

<https://gloria.tv/article/AZ8evLLTZ8Jk1ieihYPcsbST6>

Weder der deutsche oder der österreichische Kaiser, noch der bayrische König, die Bischöfe oder der Papst konnten damals erkennen, mit welcher Entschiedenheit und mit welcher geballten Macht ganz Europa der Revolution unterworfen werden sollte. Erst als am 7. November desselben Jahres 1918 mit der gewaltsamen Absetzung des **Bayrischen Königs Ludwig III.** gerade jenes Königtum, das im Volk so beliebt war wie kaum ein anderes auf der ganzen Welt, zerschlagen werden sollte, wachten die ersten auf. **Noch am selben Tage, als der Erzbischof von Köln seine**

Warnung ausschickte, kam es in München zur Revolution. Ziel war es in München eine Sowjet-Herrschaft nach russischem Vorbild (Räterepublik = Sowjet-Republik) zu errichten. Obwohl sich die Bevölkerung hinter ihren geliebten König stellte, übernahmen die eigens aus Berlin dazu importierten Berufsrevoluzzer die Regierung und ließen Bayern in der Anarchie versinken. Der heldenhafte Einsatz verschiedener Freikorpsseinheiten hat Bayern von diesem Spuk befreit. Was für Bayern, ja für ganz Deutschland und auch Österreich vorgesehen war, war das selbe Terrorsystem, wie es in Rußland über 70 Jahre lang herrschte, mit Gulag und Arbeitslager, mit Bürgerkrieg, Massenerschießungen und systematischer Kirchenverfolgung.

Es ist der Eingebung **König Ludwigs III.** zu verdanken, der noch vor Ende des Krieges seine **Krone symbolisch der Himmelskönigin übergeben hatte**, daß Bayern von der kommunistischen Diktatur verschont blieb.

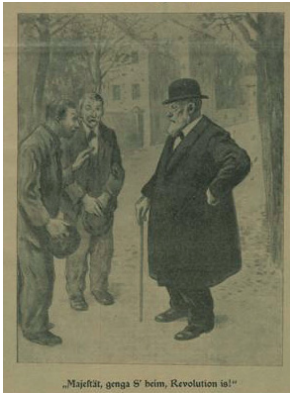


Bild aus einer Münchner Tageszeitung im November 1918: Besorgte Proletarier warnen ihren geliebten König vor der bevorstehenden proletarischen Revolution: „Majestät, genga's heim, Revolution is!“

In seinem 1925 erschienenen Buch „Praktischer Idealismus“ bezeichnete der **Freimaurer Graf Richard Nikolaus Coudenhove-Kalergi** (1894–1972), der Begründer der Pan-Europa-Bewegung, **die Demokratie als ein praktisches Instrument der Plutokratie (Geldherrschaft):** „Heute ist Demokratie Fassade der Plutokratie: weil die Völker nackte Plutokratie nicht dulden würden, wird ihnen die nominelle Macht überlassen, während die faktische Macht in den Händen der Plutokraten ruht. ... Die Plutokratie von heute ist mächtiger als die Aristokratie von gestern: denn niemand steht über ihr als der Staat, der ihr Werkzeug und Helfershelfer ist“ (S.39). Der interessierte Leser sei auch auf einen Vortrag von Pater

Odo von Württemberg O.S.B aus dem Jahre 1957 verwiesen, der hier abzurufen ist:

<https://gloria.tv/article/91zDFATOR5udTtCjutbbquMjh>

Warum Europa?

Papst Pius XII. hat im Jahre 1956 in seiner Weihnachtsansprache gesagt: „Die Seele (der abendländischen Kultur) bilden die christlichen Prinzipien, welche ihr die Kirche übergeben und die sie lebendig erhalten hat. Darum wird auch die abendländische Kultur fortbestehen und fruchtbar bleiben in dem Maße, wie sie diesen treu bleibt: - solange sie nicht ihre Seele verliert.“ **Das Wesen und die Seele Europas beruht auf dem Christentum, letztlich auf der Tatsache der Menschwerdung Gottes.** Der endzeitliche Kampf ist aus genau diesem Grunde ein Kampf gegen Europa, gegen seine kulturelle Identität und deren christliche Wurzeln. Aus diesem Grunde gibt es keine rein politischen Lösungen mehr!

Die Revolution hat die Throne zerschlagen und die Ideologie der Revolution in die Kirche hineingetragen, um ihr Gift in das Innerste der Herzen der Menschen zu pflanzen. **Die marxistisch inspirierte kulturelle Revolution der 68-er hat die Auflösung der Persönlichkeitsstruktur zum Ziel**, deshalb ist den Revolutionären die Zerstörung der Schamhaftigkeit schon der Schulkinder so wichtig.

Wir müssen heute das alte christliche Ordnungsprinzip, das im Übernatürlichen, in Gott, begründet ist, wieder aufrichten, in unseren Herzen, in unseren Familien. Unsere Gesellschaft wird nur dann überleben, wenn der Einzelne sich nicht wie ein Sklave, sondern wie ein König verhält, wenn er die im Übernatürlichen begründete natürliche Ordnung in sich und in seinem Umfeld wieder aufrichtet; wenn er mit aller Kraft nach Wahrheit und Gerechtigkeit strebt. **Ohne diese Rückbesinnung auf den dreifaltigen Gott aber wird Europa „dialektisch“ zwischen dem Terror, der Scharia und der Gewaltherrschaft der NWO (Neue Weltordnung) zerrieben werden.**

Als das letzte Heilmittel in dieser Zeit, in der alle öffentlichen und staatlichen Einrichtungen dem Wüten der anarchistischen und chaotischen Kräfte verfallen sind, die

Christus, den ewigen Logos ablehnen, ist uns die **Weihe an das Unbefleckte Herz Mariens gegeben**: von ganz Oben kommt die Rettung, und sie fängt im Innersten an. F.K.

Gott, Kirche, Welt und des Teufels Anteil

Schulfrei! Wir sollten nach Hause gehen, wurde uns gesagt, und im Fernsehen die Eröffnung des Konzils ansehen. Das sei etwas ganz besonderes, jetzt beginne eine ganz neue Zeit: ein historischer Augenblick. Und tatsächlich, die allgemeine Stimmung war so, dass selbst wir Unterstufen-Gymnasiasten in diesen Tagen und auch später noch spürten, dass etwas Neues gekommen war. Von all den Hintergründen dieses Geschehens hatten wir, wie die meisten Menschen, ja überhaupt keine Ahnung.

Dann wurden die Altäre umgedreht, das Latein verschwand, die Kirchen leerten sich mehr und mehr. Was genau da anders geworden war, konnte man als völliger theologischer Laie gar nicht ausmachen. Nur die Sehnsucht nach der „alten Messe“ blieb, die „neue Messe“ war irgendwie unbefriedigend. Und dann wurde ein Priorat des Erzbischofs Lefebvre eröffnet, und da war sie wieder, die „alte Messe“, und sie kam nicht allein, sie brachte so viel mit... - eigentlich alles!

Bei der Lektüre des Buches „Gott, Kirche, Welt und des Teufels Anteil. **Ingo Langner im Gespräch mit Pater Franz Schmidberger** von der Priesterbruderschaft St. Pius X.“ kommen alle diese persönlichen Erinnerungen (und noch viel mehr) auf einen Schlag wieder zurück. Und all das Geschehen, all das, was man in dieser Zeit erlebt hat vom euphorischen konziliaren „Aufbruch“ (wie ist dieses Wort doch inzwischen so abgekaut!) bis zum konziliaren Niedergang und bis hin zu der Sicherheit, dass es „das Katholische“ ja noch gibt, dass man selbst Teil daran haben darf: all das ordnet sich, wenn man das intensive Gespräch zwischen Pater Schmidberger und Ingo Langner liest. Ja: so war es „damals“, und: aha, das also waren die Hintergründe!

Aber auch und gerade für Leser, welche diese Zeit nicht in diesem Sinne miterlebt haben, ist das Buch eine höchst interessante Quelle, was nicht nur an der historischen

Situation liegt, sondern ganz sicher auch an den beiden Gesprächspartnern. **Ingo Langner** ist ein bekannter Autor, Publizist und Fernsehproduzent, der u.a. mit Kardinal Brandmüller gemeinsam publiziert und Interviews mit vielen Prominenten geführt hat. Seine Fragen und Gesprächsbeiträge geben Pater Schmidberger Gelegenheit zu Erklärungen, Erläuterungen und Erinnerungen, die klar und eindeutig belegen, dass die Priesterbruderschaft St. Pius X. ihre Aufgabe einzig darin sieht, den unverkürzten katholischen Glauben zu bewahren und weiterzutragen.

Das Bild der „Piusbrüder“ wird meistens verzeichnet. **Man denkt sie** (und stellt sie immer wieder dar) **als rückwärtsgewandte Nostalgiker, die sich in ihr liturgisches Fünfzigerjahre-Museum zurückziehen und aller Welt mit Hilfe der Inquisition ihre Vorstellungen aufzwingen wollen.** Dass dem nicht so ist, dass diese Vorstellung völlig abwegig ist, das zeigt Pater Schmidberger mit verständlichen, leicht einsehbaren Darlegungen.

Und er ist ja nicht „irgendwer“. Seine Darlegungen haben Gewicht. **Pater Schmidberger** gehört zu den ersten Priestern, die Erzbischof Lefebvre geweiht hat, **er war an der Seite des Erzbischofs Zeuge alles dessen, was geschehen ist, von Anfang an. Elf Jahre lang war er Generaloberer der Priesterbruderschaft**, aktuell ist er Regens des Priesterseminars in Zaitzkofen (und wie gerne er Priester ist und Priester ausbildet, das spürt man aus jedem seiner Sätze: die Schönheit der Aufgabe, Seelen zu retten). In dem fesselnden Buch geht es, und das macht es ja auch und vor allem für diejenigen Leser interessant, die sich bisher nur ein unzulängliches Bild machen konnten, um die Gründe für die Existenz und die Arbeit der Priesterbruderschaft. Wie ist die Haltung der Kirche (und damit der Priesterbruderschaft) zum 2. Vatikanum, zum Ökumenismus, zur modernen Welt? **Wie steht es mit Toleranz, Protestantismus, Religionsfreiheit? Liberalismus: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit in der Kirche?** Wer war und was wollte Erzbischof Lefebvre? Und der „Fall Williamson“? Benedikt XVI.? „Der argentinische Papst“?

Erst später werde man, so Pater Schmidberger in seiner Predigt bei der Beisetzung Erzbischof Lefebvres im Jahr 1991, die „säkulare Bedeutung“ des Erzbischofs erkennen können. Der Verfasser dieser Zeilen hielt das

damals für ein wenig hoch gegriffen. Er ist inzwischen längst von der Richtigkeit dieses Satzes vollkommen überzeugt. Gerade die aktuellen Entwicklungen geben Pater Schmidberger völlig recht, so auch, wenn er gegen Schluss des Buches sagt: „Lefebvre wird heiliggesprochen werden“.

Es ist dies ein Buch, das Antworten gibt, Antworten auf Fragen, die angesichts der Lage in Kirche und Welt immer drängender werden. **Das sind nicht die Antworten Pater Schmidbergers im Gespräch mit Ingo Langner, sondern es sind die klaren, eindeutigen, ewigen Antworten der Kirche, des päpstlichen Lehramtes, die hier wieder „da sind“** (sie waren ja eigentlich nie „weg“, sondern nur hinter einem gewissen Dunst und Nebel verabert. Und so ganz nebenbei erledigt sich nicht nur damit auch der Vorwurf, eine „Parallelkirche“ zu bilden). Das ist ebenso gut wie dringend notwendig. Dieses Buch wird gebraucht, die Lektüre ist ein großer Gewinn sowohl für denjenigen, der die Zeit miterlebt hat als auch für denjenigen, der sich damit erst vertraut machen will und dann unvermeidlich ins Staunen gerät, wenn er merkt, wie modern und gerade für unsere Zeit passend die jeweiligen Aussagen sind. Gerade weil sie eben nicht dem Zeitgeist angepasst sind, sondern höherer Wahrheit verpflichtet.

Wenn man doch nur die Leseempfehlung zur „Leseverpflichtung“ machen könnte! *JV*

Gott, Kirche, Welt und des Teufels Anteil. Ingo Langner im Gespräch mit Pater Franz Schmidberger von der Priesterbruderschaft St. Pius X., 214 Seiten, D. 14,80 EU, A. 15,30 EU

Buchbestellung bei Sarto:

Ö-Sarto-Verlag, A-3542 Jaidhof 1, Tel.:02716/651565
D, CH: Sarto-Verlag, Dr.-Jaufmann-Str. 3, D-86399 Bobingen, Tel.:08234/95972-0

Adressen für St. Athanasius Bote:

D, CH - IKC, Postfach 1230, D-84043 Mainburg
st.athanasius@gmx.de

Ö-Dipl. Ing. Dr. Felix Bentz, A-4786 Brunnenthal, Bräustraße 3, Tel/Fax: +43(0)7712/2455

Liebe Leser! Wir sind jetzt auch im Internet!

Unter der Adresse www.athanasiusbote.de können Sie die aktuelle, aber auch die alten Nummern des Boten lesen und herunterladen.

Liebe Leser!

Wie jedes Jahr wurde auch heuer für die verstorbenen Leser eine heilige Messe aufgeopfert (am 14. Okt.). **Die Beilage „Ist Jesus Christus der Sohn Gottes?“ in der März-Ausgabe des St. Athanasius Boten war von besonderer Bedeutung.** Bewahren Sie sie gut auf und verbreiten Sie sie bitte. Der katholische Glaube beruht auf überprüfbaren Fakten und zu diesen ermöglicht die Broschüre einen sehr guten Zugang. Sie können diese Broschüre zur Weitergabe nach wie vor kostenlos (freiw. Spende) bestellen bei: Priorat St. Athanasius, Stuttgarter Straße 24, D - 70469 Stuttgart oder Bildungshaus Schloß Jaidhof 1, A - 3542 Gföhl.

Dank Ihrer Hilfe konnten wir die erheblichen Mehrkosten durch die Beilage dieser Broschüre (Druck und Porto) zu einem guten Teil abdecken, ein Teil des von Freunden gegebenen Darlehens ist jedoch noch offen. **Herzlich bitten wir, uns bei der Tilgung der Restschuld zu helfen** und dies evtl. bei Ihrer Weihnachtsspende zu berücksichtigen. Nochmals: Die Autoren und Mitarbeiter der St. AB versehen ihren Dienst ausschließlich ehrenamtlich, ohne finanzielle Entlohnung.

Das ständige Wachstum unseres ungewöhnlichen Presseapostolates zeigt klar die geistliche und geistige Not unserer Zeit. Unsere Auflage überschreitet nunmehr die Zahl 50.000, nicht zuletzt dank Ihrer Mithilfe. Unser HERR möge es Ihnen vergelten!

Dr. Felix Bentz Franz Kronbeck Inge M. Thürkauf